

Kat Singleton

Tempt OUR FATE

Übersetzt von Lara Gathmann

KAT SINGLETON



ROMAN
VAJONA

*An meine Babes, die es lieben, ein gutes Mädchen
genannt zu werden, sich aber danach sehnen, eine dre-
ckige Schlampe genannt zu werden. Ihr seid in guten
Händen mit Camden Hunter.*

Playlist

Daylight – Taylor Swift
Blue – Zach Bryan
I'm Yours (sped up) – Isabel LaRosa
Don't Blame Me – Taylor Swift
Fall Into Me – Forest Blakk
Hate To Be Lame – Lizzy McAlpine and FINNEAS
Glitch – Taylor Swift
Moodswings – 5 Seconds of Summer
My Bed – Leah Kate
Chance With You – Mehro
Burning Bridges – Bea Miller
I F*cking Love You – Zolita
Much Better – Jonas Brothers
Love Me Harder – Ariana Grande and The Weeknd
Perfectly Wrong – Shawn Mendes
Going Home – The Aces
Be More – Stephen Sanches

Anmerkung der Autorin

Tempt Our Fate ist eine Smalltown-Billionaire-Enemies-to-Lovers-Romance. Sie ist voller Neckereien, süßer Momente und Szenen, die dich zum Erröten bringen werden. Ich hoffe, dass du Camden und Pippa genauso sehr liebst wie ich. Dies ist das zweite Buch einer Reihe von zusammenhängenden Einzelbänden, die in Sitten Mountain spielen.

Tempt Our Fate enthält Inhalte für Erwachsene, die möglicherweise nicht für alle Zielgruppen geeignet sind. Unter authorkat-singleton.com/content-warnings findest du eine Liste mit Warnhinweisen zum Inhalt des Buches.



Das Nervigste an Männern ist, dass sie immer davon ausgehen, dass man sich tatsächlich dafür interessiert, was sie reden. Ich stehe an der Kasse und nicke dem Kunden auf der anderen Seite des Tresens zu, in der Hoffnung, dass er schneller bestellt, wenn ich so tue, als würde ich mich dafür interessieren, was er sagt.

Sein Anzug sieht teuer aus, auch wenn er ein wenig zu groß ist. Seiner Arroganz und seinem Auftreten nach zu urteilen, sowie der Tatsache, dass dies eine Kleinstadt ist und ich sein Gesicht nicht kenne, vermute ich, dass er nicht von hier ist.

»Es ist nur so, dass Sie sich überlegen sollten, Ihre Kaffeebohnen von woanders zu beziehen«, fährt er fort und treibt mich damit über meine Toleranzgrenze hinaus.

Ich schenke ihm ein widerlich süßes Lächeln. »Ich kann mich nicht erinnern, Sie um Rat gebeten zu haben. Können Sie mir noch einmal sagen, was Sie bestellt haben?«

Sein Mund bleibt vor Schreck offen stehen. »Ich kenne da dieses tolle Café in New York, das —«

Ich klatsche in die Hände. »Toll, dann können Sie sich Ihren Kaffee ja da holen!« Ich schaue an ihm vorbei und deute auf die

nächste Person in der Schlange. »Der Nächste, bitte«, sage ich und versuche, den Kerl, der vor mir steht, loszuwerden.

Der Mann im Anzug zieht die buschigen Brauen zusammen. »Entschuldigen Sie«, sagt er und dreht sich zu dem Kunden hinter ihm um. »Ich bin noch nicht fertig mit meiner Bestellung.«

Ich verdrehe die Augen. Wir haben viel zu tun und mir fehlt heute ein Mitarbeiter wegen eines Magen-Darm-Infekts. Das Letzte, was ich brauche, ist ein Tourist, der mich darüber belehrt, woher ich meine Bohnen beziehe. Ich bin stolz auf die Beziehung, die ich zu meinem Lieferanten aufgebaut habe, und nicht im Geringsten daran interessiert, einen neuen Lieferanten zu finden.

Mein Café und meine Bäckerei sind mein ganzer Stolz. Die Betonung liegt auf *mein*. Wake and Bake ist mein Baby. Ich habe mein Herz und meine Seele in dieses Geschäft gesteckt und keine Lust, mir von einem Fremden sagen zu lassen, wie ich es zu führen habe.

Meine Nasenflügel blähen sich auf, als ich tief einatme. Es macht mir keinen Spaß, unhöflich zu Kunden zu sein, aber ich bin müde und hinter ihm steht eine Schlange von Leuten, um die ich mich kümmern muss. Sobald ich die Gelegenheit habe, mich von der Kasse zu entfernen, muss ich außerdem eine neue Ladung Muffins in den Ofen schieben und alle Backwaren für morgen vorbereiten.

Es gibt tausend Dinge auf meiner To-do-Liste und keines davon beinhaltet die Suche nach neuen Kaffeebohnen.

»Was kann ich Ihnen bringen?«, frage ich mit niedergeschlagener Stimme.

Er schürzt die Lippen. Ich warte darauf, dass er wieder mit dem Thema anfängt, aber er tut es nicht. »Ich nehme ein Wasser, bitte.«

Ich unterdrücke den Drang, ihn darauf hinzuweisen, dass wir im Café an mehreren Orten kostenloses Wasser bereitgestellt haben. Im Moment würde ich jedoch alles tun, um ihn aus der Schlange herauszuholen, damit ich die nächste Person bedienen kann. »Ein Wasser. Name, bitte?«

»Peter.«

Ich nicke und schreibe seinen Namen auf den rosa Becher. »Peter«, wiederhole ich. Er sieht aus wie ein Peter.

Ich stelle seinen Becher in die Reihe der Getränke, die zubereitet werden müssen. Eine meiner Angestellten, Lexi, ist heute ebenfalls da, aber sie macht gerade Mittagspause, also muss ich die Bestellungen aufnehmen und auch die Getränke zubereiten.

Die Zeit vergeht wie im Flug, während wir den nachmittäglichen Kundenansturm bewältigen. Zum Glück weiß Lexi, was sie tut, und nach ihrer Rückkehr konnten wir alle Bestellungen einigermaßen zügig bewältigen. Wake and Bake hat sich in den letzten Monaten gut entwickelt, und ich denke darüber nach, ein oder zwei neue Mitarbeiter einzustellen. Vor allem, bevor die Skisaison wieder beginnt und Tausende von Touristen für ihren Winterurlaub nach Suttan Mountain kommen.

Ich bin froh, dass in letzter Zeit so viel los war. Es hilft, den Schmerz über den unerwarteten Tod meiner Mutter vor ein paar Monaten zu lindern. Ihr Verlust war der schlimmste Schmerz, den ich je erlebt habe, und den habe ich auf die einzige Weise verarbeitet, die ich kannte – indem ich mich in die Arbeit gestürzt habe.

Ich wische mir die Hände an meiner rosafarbenen Schürze ab, die die gleiche leuchtende Farbe hat wie die gegenüberliegende Wand. »Das war krass.« Ich seufze und lehne mich gegen den Tresen, um mich kurz auszuruhen.

Lexi nickt und streicht sich ein paar rote Haare aus dem Gesicht. »Ich glaube, ich hatte einen Blackout. Es war *viel* mehr los als sonst.«

»Ich frage mich, warum«, überlege ich und nehme einen Schluck von meinem eigenen Eiskaffee. Das Eis ist bereits geschmolzen, wodurch er nicht mehr so stark schmeckt, aber an diesem Punkt brauche ich eine Kaffee-Infusion, um mich auf den Beinen zu halten. Also schlürfe ich ihn trotzdem.

»Jemand hat mir erzählt, dass eine Gruppe von Leuten in der Stadt ist, die sich Richardsons' Gallery nebenan ansehen.«

Mein Herz sinkt. »Ansehen?«

Lexi zuckt mit den Schultern. »Seit Barb gestorben ist, stehen die Räume leer. Da niemand da ist, der sie betreibt, und anscheinend auch niemand vor Ort, der sie mietet, wurde sie versteigert, glaube ich. Zumindest hat mein Vater das gesagt.«

Ich starre sie einige Augenblicke lang an und frage mich, ob Peter von vorhin auch zu dieser Gruppe gehört. Warum sollten sich Leute aus New York die Räume ansehen? Ich frage schon seit Monaten, ob ich den Laden mieten kann, um Wake and Bake zu erweitern, und mir wurde immer geantwortet, dass er nicht zu vermieten oder zu verkaufen sei.

Genervt brumme ich vor mich hin. Normalerweise wickelt die Livingston-Immobiliengruppe alle Verkäufe in Suttan ab, aber aus irgendeinem Grund gehört unser ganzer Block einem anderen Unternehmen mit dem Sitz außerhalb der Stadt. Vielleicht war diese Fläche die ganze Zeit über verfügbar, nur *ich* kam einfach nicht für sie infrage.

Ich greife unter den Tresen und ziehe eine der Gebäckschachteln zum Mitnehmen heraus. Ich öffne sie und lege das klassische rosafarbene Deckchen hinein, das wir unter jede Bestellung legen.

»Haben wir noch Bestellungen zum Liefern?«, fragt Lexi verwirrt. In ihren Augen ist Panik zu erkennen. Wahrscheinlich, weil es sich gerade erst beruhigt hat und wir beide endlich die Gelegenheit haben, durchzuatmen.

»Nein, haben wir nicht«, antworte ich und mache mit meiner Arbeit weiter. »Aber wenn nebenan Leute sind, habe ich das Gefühl, sie auf die einzige Art begrüßen zu müssen, die ich kenne – mit Leckereien.«

Lexi grinst und schüttelt den Kopf. »Du bringst also Gebäck rüber, aber in Wirklichkeit gehst du hin, um zu schnüffeln?«

Ich klappere mit der Zange zwischen uns. »Das ist *genau das*, was ich vorhabe.« Unser beliebtestes Croissant ist bereits seit heute Morgen ausverkauft, aber ich suche mir ein paar andere Kundenlieblinge aus, die wir noch dahaben, um sie rüberzubringen.

Nachdem ich zwölf verschiedene Optionen hineingelegt habe, in der Hoffnung, dass das genug für die Leute nebenan ist, verschließe ich die Schachtel und füge sogar einen süßen Wake and Bake-Aufkleber hinzu, um sie zu versiegeln.

»Wir müssen unsere potenziellen neuen Nachbarn begrüßen, Lexi. Das ist eine nette Geste.« Ich zwinkere ihr zu und stelle die Schachtel auf den Tresen, damit ich meine Haarklammer zurechtrücken kann.

Wahrscheinlich sehe ich nach dem langen Tag, den ich hinter mir habe, komplett durcheinander aus, aber ich mache mir nicht allzu viele Gedanken über mein Aussehen. Ich versuche nicht, diese touristischen Geschäftsleute zu beeindrucken – ich versuche nur herauszufinden, warum der Laden nebenan plötzlich zum Verkauf steht, obwohl man mir mehrfach etwas anderes gesagt hat.

Ich wickle die langen Strähnen meines dunklen Haars zu einem Knoten, öffne meine Haarklammer und befestige sie anschließend in meinem Haar. Es ist zu unordentlich, um es offen zu tragen, aber ich ziehe vorn ein paar Strähnen heraus, um die Hochsteckfrisur ein wenig mehr zu stylen.

»Wie kannst du nach so einem Nachmittag immer noch so gut aussehen?«, kommentiert Lexi und blickt auf ihre kaffeebefleckte Schürze hinunter. In dem Chaos sind wir einmal versehentlich zusammengestoßen und haben uns beide mit Espresso bespritzt. Zu meinem Glück hat ihre Schürze den größten Teil des Schadens abbekommen.

Ich verdrehe die Augen. Das Einzige, was ich heute Morgen gemacht habe, war Mascara aufzutragen und ein bisschen Rouge. Ich hatte keine Zeit für etwas anderes, bevor ich zum Laden rennen und ihn aufschließen musste. Deswegen würde ich mich nicht gerade als herausgeputzt bezeichnen, aber das reicht mir schon. Ich will niemanden mit meinem Aussehen beeindrucken, aber ich hätte nichts dagegen, wenn sie meine Leckereien mögen würden. Wenn ich einen der Eigentümer beeindrucken kann,

bevor der Verkauf abgeschlossen ist, überlegt er es sich vielleicht noch einmal und verkauft die Fläche stattdessen an mich.

Ich will gerade zur Tür hinausgehen, als Lexi nach vorn stürmt und an der Schnur meiner Schürze zieht. »Wartet!«, ruft sie und zerrt an der Schleife an meinem Hals. »Vielleicht ziehst du das erst mal aus?«

Ich lache und betrachte die Menge an Mehl und Zuckerguss, die den Stoff bedeckt. »Ja, gute Idee.«

Die Schürze macht ein leises Geräusch, als ich sie auf den Tresen hinter uns werfe. »Dieses T-Shirt ist auch nicht gerade die professionellste Kleidung«, stelle ich fest und wünsche mir irgendwie, ich hätte heute Morgen etwas anderes angezogen.

Lexi schüttelt den Kopf. »Das passt schon. Das ist besser als die Schürze. Außerdem finde ich das Wake-and-Bake-Merchandise süß. Du musst es mit Selbstbewusstsein tragen, Pippa.«

Ich straffe die Schultern und zwinkere ihr zu. »Du hast völlig recht. Also los, Zeit, dass ich mir ein paar Freunde mache.«



Vor der Galerie reihen sich mehrere Geländewagen aneinander. Ein Mann im Anzug steht vor der Eingangstür. Er hält sich ein Telefon ans Ohr und bemerkt nicht einmal, dass ich auf ihn zugehe.

»Ich verstehe einfach nicht, was Sie damit bezwecken wollen. Wer würde hierherkommen wollen, um sich Kunst anzusehen?« Er seufzt als Reaktion auf das, was am anderen Ende der Leitung gesagt wird, und runzelt die ohnehin schon faltige Stirn. »Nein, ich stelle Sie nicht infrage, Sir. Es ist nur so, dass –«

Die Person am anderen Ende der Leitung muss verärgert sein, denn er nimmt den Hörer leicht vom Ohr.

Meine Cowboystiefel knirschen auf dem Pflaster, als ich zum Stehen komme. Das Geräusch erregt die Aufmerksamkeit des Mannes. Seine Augen wandern an meinem Körper auf und ab. Er grunzt, eindeutig unzufrieden. »Bis später«, sagt er, bevor er auf den Bildschirm tippt. Sein Blick gleitet zu der Schachtel in meiner Hand.

»Sehen Sie sich die Räumlichkeiten an?«, frage ich und nicke in Richtung des Gebäudes.

Er folgt meinem Blick und kratzt sich unbeholfen am Kinn. »Brauchen Sie irgendetwas?«

Ich lächle, als er sich wieder auf mich konzentriert. *Ja, Sir. Sie könnten mir helfen, indem Sie mir sagen, warum zum Teufel die Eigentümer an Sie, aber nicht an mich verkaufen wollen.*

Ich halte die Schachtel mit dem Gebäck hoch und schüttle sie leicht. »Mir gehört das Café gleich nebenan und ich wollte mich kurz vorstellen. Ich war mir nicht sicher, ob Sie sich das Gebäude nur angucken oder ob es Ihnen bereits gehört. Aber ich wollte Sie so oder so herzlich willkommen heißen ...«

Mein Plan, so an mehr Informationen zu gelangen, scheitert. Er schenkt mir dennoch ein leichtes Lächeln, deutet mit seinem Daumen über seine Schulter und macht einen Schritt auf die alte Richardsons' Gallery zu. Ihr Firmenschild und das Vordach hängen noch am Gebäude, aber ich frage mich, wie lange das noch so bleiben wird. Dem Verhalten des Mannes nach zu urteilen, nicht mehr ganz so lange. Meine Hoffnungen, diesen Laden mieten zu können, schwinden.

Er scheint schon verkauft zu sein, aber ich folge ihm trotzdem hinein, um mich umzusehen. Als ich das Innere des Gebäudes sehe, bleibe ich stehen. Ich war früher oft der Richardsons' Gallery. Al war einer der nettesten Menschen, die ich je getroffen habe, und er war so stolz auf die Galerie, die er und seine Frau geschaffen hatten. Sie war ihr ganzer Stolz und ihre Freude. Sie haben so hart daran gearbeitet, das Talent der lokalen Künstler hervorzuheben. Mein Herz wird schwer, als ich mich in den Räumen umsehe. Früher hatte es hier so viele verschiedene Kunstwerke gegeben. Es gab Gemälde, Skulpturen, Fotografien und Keramik. So viel ... Leben.

Jetzt fühlt er sich leblos an. Die weißen Wände stehen im Kontrast zu den drei Männern in dunklen Anzügen, die im Halbkreis zusammenstehen und sich unterhalten. Einer von ihnen schaut mitten im Gespräch zu mir herüber.

»Wie kann ich dir helfen, Liebes?«

Ich versuche, nicht laut zu schnauben. Ich bin dreiundzwanzig Jahre alt und niemandes Liebes. Trotzdem lächle ich, denn jetzt

bin ich noch neugieriger, wer den Laden gekauft hat. Ich möchte wissen, was sie damit vorhaben – und vielleicht möchte ein Teil von mir auch immer noch wissen, ob sie es an jemand anderen weiterverkaufen würden ... an mich.

»Ihr gehört das Restaurant nebenan«, sagt der Mann von draußen, »und sie hat uns zur Begrüßung Essen mitgebracht.«

»Eigentlich ist es eine Bäckerei und ein Café«, korrigiere ich. »Und ich habe Gebäck mitgebracht.«

Ihre Augen leuchten und die drei Männer kommen auf mich zu. Ich öffne die rosafarbene Schachtel für sie und freue mich, wie sehr sie von den Leckereien darin abgelenkt sind. Der Mann von draußen gesellt sich zu ihnen und alle nehmen sich etwas zu essen. Ein Grinsen umspielt meine Lippen, als sie ihre ersten Bissen nehmen, und ich genieße ihre zufriedenen Seufzer.

»Ich war erfreut, als ich gehört habe, dass wir vielleicht neue Nachbarn haben.« Das stimmt nicht im Geringsten, aber das brauchen sie nicht zu wissen. »Ich wusste nicht, dass diese Immobilie zum Verkauf steht.«

Einer von ihnen nickt und setzt zum Sprechen an, obwohl er den Mund noch voller Essen hat. »Doch, stand er. Der Deal ist letzte Woche über die Bühne gegangen.«

Mist. Diese Arschlöcher aus dem Ausland haben die Räume wirklich an jemand anderen verkauft, trotz meiner Anfragen.

»Interessant«, quieke ich und setze ein falsches Lächeln auf, als einer von ihnen die Augen verengt. »Schön, dass Sie hier sind«, füge ich zur Begrüßung hinzu.

»Wir sind nur hier, um die große Eröffnung zu überwachen«, erklärt er.

Bevor ich etwas sagen kann, schaltet sich der Mann von draußen in das Gespräch ein. »Ja, ich bin hier, um Mr. Hunter zu sagen, dass das auf keinen Fall funktionieren wird. Die Leute hier haben keinen guten Geschmack.« Seine Augen treten hervor, als täte ihm die Beleidigung, die er gerade ausgesprochen hat, halbwegs leid. »Nichts für ungut«, fügt er hinzu.

»Schon gut«, erwidere ich schnippisch und schließe schnell die Schachtel. »Weil Ihre Meinung falsch ist.«

Die Luft sirrt vor Spannung – und nicht auf die gute Art. Der Arsch von draußen räuspert sich unbehaglich. »Das ist es nicht. Ich meinte nur –«

»Oh, ich weiß, was Sie gemeint haben.« Ich beginne, rückwärtszugehen. Es hat keinen Sinn, dass ich hierbleibe und diesen Typen aus der Großstadt zuhöre, die keine Ahnung von diesem Ort und den Menschen haben. »Es ist nur so, dass Sie sich sehr, sehr irren, aber das ist okay. Wir können ja nicht immer recht haben, oder?«

Sein Mund klappt auf. Er sieht aus wie die Fische in den großen Becken des Aquariums, das ich als Kind einmal besucht habe. Sein Mund öffnet und schließt sich, als ob er Blasen im Wasser machen würde.

»Vielleicht ist diese Stadt nichts für Sie«, sage ich und gehe zurück zur Tür – das restliche Gebäck nehme ich wieder mit, denn sie haben nicht einmal den kleinsten Bissen meiner Kreation verdient. »Vielleicht ist diese Stadt weder für Sie noch für diesen Mr. Hunter etwas, wer auch immer das ist. Vielleicht könnten Sie diese Information weitergeben an –«

Plötzlich stoße ich mit etwas zusammen – oder vielmehr mit jemandem.

Mir entfährt ein kleiner Aufschrei und ich versuche, die Schachtel in meinen Händen zu balancieren, damit ich das restliche Gebäck nicht auf dem Boden verteile.

Ich drehe mich um und lasse die Schachtel erneut fast fallen, als ich sehe, wer vor mir steht. Er ist so groß, dass er sich fast ducken muss, um durch den niedrigen Türrahmen zu passen. Er grinst, aber es erreicht seine Augen nicht. »Ich habe es wirklich satt, dass wir uns auf diese Weise treffen«, sagt er mit tiefer, aber sanfter Stimme. Ich hasse den Schauer, der mir bei seiner kalten, aber rauen Stimme durch den Körper fährt.

Jetzt bin ich diejenige, die wie ein Fisch aussehen muss, sprach-

los, dass das Schicksal mich so sehr hasst, dass es diesen Typen wieder in mein Leben bringt.

Und es wird nur noch schlimmer, als er den Mund aufmacht und sagt: »Mir welche Informationen weitergeben, Shortcake?«



Es ist schon lange her, dass mich eine Frau so angefunkelt hat, wie diese Einheimische mich jetzt anstarrt. Wenn Blicke tatsächlich töten könnten, läge ich jetzt tot auf dem Boden.

»Ich weiß, dass es nicht mein Charme ist, der dich sprachlos gemacht hat«, sage ich und frage mich, welche Planeten in einer Reihe gestanden haben müssen, um sie tragischerweise wieder in mein Leben zu bringen. Wenigstens hat sie mich diesmal mit nichts beschüttet wie bei unseren letzten beiden Begegnungen. Das erste Mal haben wir uns auf dem Junggesellenabschied meines besten Freundes Beck getroffen, als sie in einer gottverlassenen Kneipe Bier über mich geschüttet hat. Das zweite Mal war auf Becks Hochzeit, als ich mit Tortenguss überzogen wurde. Auf eine dritte Begegnung hätte ich verzichten können – für den Rest meines Lebens.

»Du bist Mr. Hunter?«, quiekt sie. Jetzt, da sie sich wieder gefangen hat, weicht sie von mir und bringt ein gutes Stück Abstand zwischen uns. »Bitte, sag mir nicht, dass du dieses Haus gekauft hast«, fleht sie.

»Sag mir bitte, dass der Kauf dieser Galerie nicht bedeutet, dass ich dich ertragen muss«, erwidere ich.

Sie verdreht die Augen. In jedem anderen Fall würde es mich stören, wenn jemand die Nerven hätte, so herablassend vor mir zu sein, aber nicht bei ihr.

»Warum habe ich so ein beschissenes Karma?«, murmelt sie und schaut kurz über ihre Schulter zu meinen Geschäftspartnern.

»Das habe ich mich auch gerade gefragt.« Ich stoße einen gelangweilten Seufzer aus, gehe um sie herum und tiefer in den Galerieraum hinein. Im Moment sieht es noch nicht nach viel aus, aber morgen werden zwei meiner Designer aus Manhattan einfliegen, um den Raum für unsere große Eröffnung am nächsten Wochenende bereitzumachen. Alle Leute, mit denen ich gesprochen habe, vor allem meine Eltern, haben mir gesagt, dass ich meine Zeit nicht damit verschwenden sollte, in dieser Stadt etwas zu eröffnen. Das hat mich nur noch mehr angespornt, das Projekt zu verwirklichen.

Das Letzte, womit ich gerechnet hatte, war, dass ich mich mit dieser Frau, die mich immer noch anfunktelt, auseinandersetzen müsste.

»Kannst du endlich diese Information rausrücken, die du weitergeben wolltest, damit ich meine Eröffnung weiter planen kann?«

Sie denkt einen Moment über ihre Worte nach, was mich überrascht, denn eigentlich wirkt sie wie jemand auf mich, die genau das sagt, was sie denkt, sobald es ihr in den Sinn kommt. »Einer deiner reizenden Freunde hat gerade gesagt, dass die Leute in Suttens keinen Geschmack haben. Als jemand, der hier aufgewachsen ist und die Richardsons und die von ihnen vertretene Kunst *sehr* gut kennt, bin ich da anderer Meinung.«

»Wenn ich denken würde, dass die Leute in Suttens keinen Geschmack hätten, würde ich kein Geld in die Eröffnung einer Galerie an diesem Ort stecken.« Das ist eine Halbwahrheit. Als ich zum ersten Mal wegen Becks Hochzeit nach Suttens kam, hasste ich die Stadt, aber ich konnte den regen Tourismus nicht leugnen. Es dauerte nicht lange, bis ich begriff, dass Leute mit Geld lieber in einer Stadt wie dieser Urlaub machen. Hier ist es

ruhiger als in anderen Skigebieten in Colorado und die Immobilien sind eine Goldgrube, was das Preis-Leistungs-Verhältnis angeht. Ich habe also eine neue Nische erkannt, die ich mit dem Kauf einer Galerie hier erschließen konnte. Im Gegensatz zu meiner Galerie in New York, die sich stark auf Ausstellungen von Werken eines einzelnen Künstlers konzentriert, möchte ich in dieser Galerie die besten Werke der talentiertesten Künstler, die ich kenne, ausstellen.

Die Leute geben im Urlaub Geld aus. Sie werden hierherkommen und sentimental werden, wenn sie Kunst kaufen, weil *jeder* im Urlaub eine gute Zeit hat.

Ich blicke zu Daly, den ich schon fast mein ganzes Leben lang kenne. Er ist ein Kollege meiner Eltern und als ich beschloss, meine eigene Galerie eröffnen zu wollen, wusste ich, dass ich seine Hilfe brauchte. Trotz seiner glanzlosen Persönlichkeit hat er ein gutes Auge, aber es gefällt mir nicht, dass er diese Stadt bei einer Einheimischen schlecht macht – auch wenn sie der Fluch meiner Existenz ist.

»Entschuldigen Sie sich«, befehle ich, wobei mein Ton keinen Raum für Diskussionen lässt. Zumindest dachte ich das, aber anscheinend hat Daly beschlossen, sich heute ein paar Eier wachsen zu lassen. Er wagt es tatsächlich, den Mund aufzumachen und zu widersprechen.

»Ich habe nur gemeint, –«

»Sie haben sich sehr klar ausgedrückt. Es gibt nicht viel falsch zu interpretieren, wenn man sagt, dass eine ganze Stadt keinen Geschmack hat. Schon mal was von einer Verallgemeinerung gehört?«, feuert sie ihm entgegen.

Verdammt, sie hat echt eine große Klappe.

Ich huste und versuche damit, mein Lachen über ihre Unverfrorenheit zu verbergen. Es ist irgendwie lustig, wenn es nicht an mich gerichtet ist. Dadurch wird meine Abneigung ihr gegenüber zwar nicht weniger, aber es ist zumindest einigermaßen unterhaltsam.

»Bei der Hälfte der Dinge, die aus seinem Mund kommen, höre ich sowieso nicht zu. Er versteht etwas von Kunst. Über alles andere lässt sich streiten«, sage ich zu ihr.

Sie verengt ihre Augen und hält sie auf mich gerichtet. Was auch immer ihr durch den Kopf geht, ihre Gesichtszüge werden nicht weicher. Die kleinste Falte erscheint auf ihrer Stirn, genau zwischen ihren dunklen Brauen.

Ich lasse meinen Blick an ihrem Körper hinunterwandern und konzentriere ihn auf die Schachtel in ihren Händen. Zu meinem Glück ist der Inhalt der Schachtel dieses Mal nicht auf meinem sehr teuren Anzug verteilt. »Was ist in der Schachtel, Shortcake?«

Sie schnaubt und verdreht wieder einmal die Augen. Mist. Warum will ich noch einen anderen Weg finden, sie dazu zu bringen, meinerwegen die Augen zu verdrehen? »Igitt, *Shortcake*? Ich heiße Pippa, *nicht* Shortcake, aber du musst mich nicht mal so nennen. Es ist das Beste, wenn wir einfach gar nicht miteinander reden. Was sagst du dazu, Mr. Hunter?«

Das Lächeln auf meinen Lippen ist nicht gezwungen. »Dein Name ist mir egal, *Shortcake*. Ich nenne dich, wie ich dich nennen will. Der Spitzname passt.« Ich schaue sie von oben bis unten an. Ich muss mindestens fünfzehn Zentimeter größer als sie sein, und ich denke, dass die rosa Cowboystiefel, die sie trägt, ihr großzügig auch noch ein paar Zentimeter schenken. Das mit dem Shortcake ist nur zum Spaß. Es passt. In zwei der drei Fälle, in denen ich das Pech hatte, ihr zu begegnen, hatte sie Kuchen dabei. Die kleine Torte, die auf ihr T-Shirt gesteckt ist, hat den Spitznamen nur noch unterstützt. »Aber fürs Protokoll: Mr. Hunter ist mein Vater, und ich würde es vorziehen, nicht über ihn zu reden. Ich heiße Camden. Camden Hunter.«

Daly räuspert sich. Ihm hat es noch nie gefallen, wie ich über meinen Vater spreche, aber normalerweise kümmere ich mich nicht um die Gefühle anderer. Vielleicht hätte ich es getan, wenn meine Eltern sich mehr für mich interessiert hätten, aber das tun sie nicht. Daly soll es ruhig unangenehm sein. Ich bin mir sicher,

dass es nicht lange dauern wird, bis er meinem Vater über alles, was heute passiert ist, Bericht erstattet.

»Ich würde es viel lieber vorziehen, dich ein riesiges Arschloch zu nennen. Oder Trottel, wenn ich mich ausgelassen fühle.«

»Süß.«

»Nein, süß ist der Schaden, den ich dir zufügen werde, wenn du mich noch einmal Shortcake nennst.«

Ich ziehe meine Unterlippe zwischen die Zähne. »Führe mich nicht in Versuchung.«

Sie stößt ein angewidertes Grunzen aus. Mit großem Abstand schlendert sie um mich herum und kehrt noch einmal zur Tür zurück, ohne mit mir zusammenzustoßen.

»Willst du nicht teilen?« Ich nicke in Richtung der Schachtel in ihren Händen.

Ein sarkastisches Lachen entweicht ihren Lippen. »Ganz und gar nicht. Ich bereue es bereits, es deinen hochnäsigen Freunden gegeben zu haben und –«

»Kollegen«, unterbreche ich sie.

Sie sieht aus, als wollte sie mich dafür schlagen, dass ich sie unterbrochen habe. »Ich glaube nicht, dass euch meine Gebäckstücke gefallen würden, nicht, dass irgendjemand von euch meine harte Arbeit verdient hätte. Wir Kleinstädter haben keinen Geschmack, schon vergessen?« Diesmal ist ihr vernichtender Blick nicht auf mich gerichtet, sondern auf Daly. Ich schaue über meine Schulter zu ihm und lache über seinen versteinerten Gesichtsausdruck.

Verdammt! Vielleicht macht sie ihm mehr Angst als ich.

Ich schiebe meine Hände in die Taschen, als ich mir die Frau, die gerade zur Tür hinausgeht, wirklich ansehe. »Ich hoffe, wir sehen uns nie wieder, Shortcake.«

»Das beruht auf Gegenseitigkeit«, entgegnet sie und stößt die Tür auf. »Aber wenn du zufällig nach nebenan kommst, solltest du wissen, dass der Rabatt, den ich den Richardsons gewährt habe, nicht für dich gilt. Du wirst den vollen Preis zahlen. Vielleicht sogar das Doppelte.«

»Ich habe nicht die Absicht, nach nebenan zu kommen.«

Sie stößt einen langen, frustrierten Seufzer aus. Sollte sie versuchen, zu verbergen, wie sie sich fühlt, dann gelingt ihr das nicht besonders gut. »Perfekt. Ich hatte sowieso nicht die Absicht, dich zu bedienen.«

Ungerührt zucke ich mit den Schultern. »Dann ist das ja geklärt.«

Sie starrt mich an. Ich mag es nicht, wie sie sich Zeit nimmt, mich von oben bis unten zu mustern, bevor ihre haselnussbraunen Augen bei meinem Gesicht ankommen. »Dann ist ja alles geklärt.«

»Auf Wiedersehen, Shortcake.«

Ihre Nasenflügel blähen sich, aber sie hält es nicht für nötig, auf dem Weg nach draußen etwas zu erwidern. Zumindest keine Worte. Der Mittelfinger in der Luft, als ihre Schritte auf den Bürgersteig treffen, sagt genug.

Dass sie wieder einmal in mein Leben getreten ist, hat dieses neue Geschäftsvorhaben noch viel interessanter gemacht.